

16:09 Uhr

Ich wollte aufstehen, doch irgendetwas hinderte mich daran. Ich spürte ein leichtes Ziepen an meinen Brusthaaren. Mit Klebepunkten hatten sie Kabel von piependen Monitoren an meinem Körper fixiert.

Mit einem Ruck riss ich sie ab und warf sie auf den Fußboden. Ich richtete mich auf, schob das grüne Tuch beiseite und stellte meine warmen Füße auf den kalten Steinboden. Ich musste hier raus. Der durchgehende Piepton schmerzte in meinen Ohren. Unsicher schwankte ich auf den Flur. Kein Mensch war zu sehen. Wo waren die Schwestern? Hätten sie nicht aufmerksam werden müssen? Keuchend hangelte ich mich an der Wand entlang, bis ich den nächsten Gang erreichte. Auch hier war niemand. Ich rutschte auf den Boden hinunter und blieb reglos sitzen. Meine Hand hielt mein Herz. Irgendetwas fehlte.

Plötzlich veränderte sich das Licht im Flur. Es wurde leicht dämmrig. Auch die Wandfarbe nahm einen anderen Ton an. Steriles Weiß wurde zu Hellgelb. Ich hörte Stimmen. Unbekannte Stimmen. Sie mussten einige Gänge von mir entfernt sein. Kurz darauf schoben zwei Ärzte und eine Krankenschwester einen im Bett liegenden Mann an mir vorbei. Der Patient hatte eine gelbe Gesichtsfarbe. Doch was mich noch mehr verwunderte, war die Kleidung der Ärzte. Sie schienen einer Zeit entsprungen zu sein, die ich nur von Fotos kannte. Ich hockte hier auf diesem kalten Boden und konnte es nicht fassen, dass sie einfach so an mir vorüberannten. Ohne mich eines Blickes zu würdigen. Hatten sie mich überhaupt gesehen?

Noch immer hatte ich meine Hand an meine Brust gedrückt. Jetzt wusste ich, was mir fehlte: mein eigener Herzschlag.

Ein Stock schlug im Takt meines Herzens, das eigentlich hätte schlagen sollen, auf den Boden. Es kam näher, doch es erreichte mein Herz nie.

Der Mann kam humpelnd um die Ecke. Auch er bemerkte mich nicht. Seinen Stock schlug er mit einer Inbrunst auf den Boden, als hätte er Angst, den Rhythmus zu verlieren. Ich war empört. Wieso ignorierten mich alle Leute? Mit seinen schulterlangen Haaren schien er wie die Ärzte einer anderen Zeit entsprungen zu sein. Ich sammelte meine Kräfte, um mich erneut aufzurichten.

Er war zu schnell für mich. Bevor ich ihn erreichen konnte, war er bereits in einem Zimmer verschwunden. Die Tür war verschlossen.

Der Takt, den mein Herz hätte annehmen sollen, verstummte, doch es hatte nicht geschafft seinen Rhythmus zu übernehmen. Orientierungslos zog ich mich weiter an der Wand entlang. Da waren wieder die Stimmen. Vielleicht konnten sie mir helfen, zurück zu finden.

Es waren die Ärzte mit der Schwester. Einer von ihnen hatte sich über den Mann gebeugt und versuchte ihn mit kräftigen, ruckartigen Stößen zurück ins Leben zu rufen. Ich griff an mein Herz. Mit letzter Kraft schleppte ich mich näher an sie heran, bis ich ihren Atem spüren konnte. Sie sahen mich immer noch nicht. Warum halfen sie mir nicht? Mein Blick glitt von der Krankenschwester über die Ärzte zu dem Gesicht des Patienten. Er sah aus, als würde er friedlich schlafen, doch ich wusste, wie es in seinem Innern aussah. Dort kämpfte das Leben mit dem Tod und zurzeit schien es, als würde der Tod das Duell für sich entscheiden. Erst jetzt bemerkte ich, dass mir sein Gesicht bekannt vorkam. Woher kannte ich diesen Mann? Die Schwester musste es wissen. Ich griff nach ihrem Handgelenk, doch ich fasste ins Leere. Immer und immer wieder probierte ich es, aber es war unmöglich. Verwirrt versuchte ich nun, das Gesicht des Patienten zu berühren. Es war, als wäre es nicht da.

Ich stand über den Sterbenden gebeugt. Die Ärzte duldeten meine Handlungen und unternahmen nichts.

In diesem Augenblick öffnete er seine Augen und sah mich direkt an. Er hatte den Kampf verloren. Doch jetzt erkannte ich ihn. Seine Gesichtszüge und vor allem seine Augen ähnelten meinen. Oft hatte ich als kleiner Junge das Porträt meines Vaters in den Händen gehalten. Er war es! Das erste

Mal in meinem Leben stand ich meinem Vater gegenüber, der schon vor meiner Geburt an Hepatitis gestorben war. Es waren nun vierzig Jahre vergangen. Meine Erinnerungen wurden von der enttäuschten Stimme des Arztes unterbrochen. »Todeszeitpunkt 16:09 Uhr.«
Er war tot. Ich griff an mein Herz und spürte ein leichtes Ziehen an meinen Brusthaaren. Kabel führten zum Monitor. Ein durchgehendes Piepen. Eine leise Stimme hauchte in mein Ohr:
»Todeszeitpunkt: 16:09 Uhr.«

Sartre